

# Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden bis 6 getragene Zeilen  
oder deren Raum mit 80 Hg. be-  
rechnet und in untern Annoncen-  
und allen Anzeigen - Beilagen an-  
genommen. Retorten die Seite 1 Hg.  
Schluss der Annoncenannahme. vom.  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 6 Uhr.

Ercheint täglich zweimal.  
Sonntags und Feiertags einmal

Schreibleitung und Druck - Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;  
Verwaltungsstelle: Markt 24.

**Bezugspreis**  
Die Halle Vierteljährlich bei postmässiger  
Einsendung 2,50 Mk. durch die Post  
2,25 Mk. auswärts Zustellungsgebühr.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Im untern Jahrgang - Beleghe  
unter „Saale - Zeitung“ eingetragen.  
Für anstehende eingehende Postbriefe  
und keine demselben überkommene  
Kassenscheine mit Postmarken  
„Saale - Ztg.“ gefaltet.  
Bestandtheil der Schriftleitung Nr. 1140  
der Anzeigen - Abtheilung Nr. 170;  
der Abonnement - Abtheilung Nr. 1133.

Nr. 432.

Halle, Dienstag, den 15. September

1914.

## Hindenburgs Siegesbericht an den Kaiser.

WTB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. September.

Generaloberst v. Hindenburg telegraphierte an S. M. den Kaiser:

Die Wilna-Armee: II, III, IV, XX. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division, 5 Kavallerie-Divisionen sind durch die Schlacht an den masurenischen Seen und die anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnauer Reservearmee. XXII. Armeekorps, Rest des IV. Armeekorps, Teile des III. sibirischen Armeekorps haben in besonderem Gefecht bei Lya schwer gelitten.

Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Kriegsbeute außerordentlich. Bei einer Frontbreite von hundert Kilometern - Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen. Bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden.

Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen den hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und getötet.

gez. Hindenburg.

(Zugelassen durch die militärische Prüfungsstelle.)

### Die Kriegslage.

Aller Augen richten sich auf Paris, oder - richtiger gesagt - auf das riesige Schlachtfeld, das unseren Heeren den Zugang nach Paris erst öffnen soll. Doch hat sich der Widerstand der französischen Armee dort härter gezeigt, als man nach den ersten großen Erfolgen wohl annehmen konnte. Die Franzosen fallen alle Kräfte zusammen und kämpfen mit dem Mute der Verzweiflung.

Lange schon währt der Kampf und die Daseinsgefühle werden zählen die Stunden und warten . . . Doch jede Depesche kann zunächst nur vom Kampf, nicht vom dem Ergebnis des Kampfes sprechen. Herr v. Stein ist zu gewissenhaft, um einen Sieg hinauszupuschen, der nicht durch die Ereignisse klar bewiesen werden kann. Deshalb muß jedes Wort, das in dem fortwährenden Ringen von Erfolgen spricht, doppelt schwer wiegen.

Und heute klingt in der Depesche, die wir heute früh in einem Teile unserer Auflage bereits veröffentlichten, das Besitztsein des Erfolges durch. Nicht ruhmredig. Es heißt da:

Großes Hauptquartier, 15. Sept.

W.T.B. (Amtlich.) Im Westen finden am rechten Geesrückel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Der Durchbruchversuch ist siegreich zurückgeschlagen! Das ist noch keine Entscheidung, doch es ist für uns die Gewähr, daß die größten Anstrengungen der französischen Armee, den eisernen Ring nicht mehr drehen können, der sich um Frankreichs Herz gelegt hat.

Dem Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz, den wir nun ausfochten, ähnelt etwas Oesterreichs Kampf bei Lemberg. Aber es ist doch nicht völlig richtig, wenn man Vergleichsziele zieht. Wir haben bereits in Belgien und Frankreich große Erfolge zu verzeichnen. Oesterreich hatte bis zu der Schlacht bei Komar-Lublin-Lemberg nur kleine, ziemlich unbedeutende Gefechte. Erst als Russland seine Streitkräfte völlig verlammet hatte, warf es sich mit Muth auf diesen Weg, den es für schwach hielt. Oesterreich war dem Ansturm nicht voll gewachsen, doch hielt sich's wacker und machte die Hoffnung unserer Gegner damit zunichte, die erwartet hatten, daß Oesterreich im ersten Anlauf überzerrt würde. Das ist nicht nur nicht geschehen, sondern Oesterreich hat den Gegner so geschwächt, daß er, erschöpft, erst Allern hofen muß. Oesterreich hat in diesen Kämpfen an Gefangenen fast zwei Armeekorps den Russen abgenommen und 300 Kanonen erbeutet. Das ist, trotzdem die Oesterreichische Armee ihre Stellung aufgegeben hat, Erfolg. Auch hier hat sich's gezeigt, daß der Zweibund stärker war, als seine Gegner ihn einschätzten.

Den kühnsten Beweis erhält jetzt Russland durch die Niederlagen der Wilna- und Grodnauer-Armeen in Ostpreußen, wie sehr es sich getrrt. Die Siege des Generalobersten von Hindenburg sind so vollständig, daß von den ihm gegenüberstehenden Armeen nur noch Trümmer vorhanden sind.

Die Amtliche vom W.T.B. verbreitete Depesche, die wir statt mitteilen konnten, lautet:

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt.

Das ist die Beroollständigung der zuletzt gemeldeten Siege. Daß für das besetzte Gouvernement bereits deutsche Verwaltung eingesetzt wurde, zeigt uns, wie sicher Generaloberst v. Hindenburg heute dessen ist, daß wir uns festsetzen. Die harten Schläge, die Russland trafen, werden auch Oesterreich zugute kommen. Das Reservoir an Truppen, das haben wir kürzlich hier an dieser Stelle ausgeführt, ist auch in Russland nicht unerlässlich und solche Niederlagen wickeln demoralisierend auch auf die am Kampfe nicht beteiligten Truppen ein.

Wo die Schlachten stattgefunden haben, in denen jetzt das Russenheer vernichtet ist, ist in den Depeschen nicht mitgeteilt, doch läßt sich aus den Berichten der Kriegsberichterstatter entnehmen, daß sie sich in der Hauptsache wohl zwischen den masurenischen Seen und dem Pregel bezw. der Bissa oder Inster abgepielt haben.

### Der Erfolg der Kämpfe in Ostpreußen.

Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Wir haben angenommen, daß Generaloberst v. Hindenburg durch sein Vorgehen gegen den linken Flügel der Armeen-Armee die feindlichen Kräfte aufgerollt habe und daß der geschlagene Feind in voller Auflösung fluchtartig zurückflühe. So erhöht sich die Zahl der unverwundeten Gefangenen heute schon auf 20 bis 30 000, 150 Geschütze sind in unsere Hände gefallen. Danach ist die Gefechtskraft der Armeen-Armee überaus geschwächt und sie wird Zeit gebrauchen, um sich zu erholen.

Der großzügig angelegte Operationsplan des Generalobersten von Hindenburg charakterisiert sich als ein Operieren auf die innere Linie. Er warf sich zunächst auf den ihm am nächsten liegenden Feind mit allem, was verfügbar war und fertigte ihn bei Tannenberg ab, so daß die Rarow-Armee nur ihre Trümmer retten konnte - dann ging er sich gegen den neuen Feind los und schlug diesen ebenfalls empfindlich.

Derartige Bewegungen, deren Gelingen in der Kriegsgeschichte nicht allzu häufig sind, kann ein Führer nur wagen, wenn sein eigener Will die wahre Kriegslage klar und richtig erkannt hat und wenn das Instrument, das er in seinem Heere in der Hand hat, befehigt ist, derartige einschlässende und kurze, aber energiegelbe Sclläge auszuführen. Dies bedingt zunächst eine hohe Marktschichtigkeit der Truppen und ein rückwärtsloses Ansetzen des Feindes, wo immer er sich stellt. Solche Leistungen vollbringen im allgemeinen nur Kerntruppen, da nur an diese so enorme Marschleistungen zu stellen sind. Daß hier der Landsturm immer brand mitmachte, gereicht ihm zur größten Ehre.

Im eigenen Lande können Eisenbahnen, soweit sie noch betriebsfähig sind, bei derartigen Bewegungen gute Dienste leisten, da sie eilige Verhölbungen gestatten und ein überwachendes Aufreihen beständigen.

Das Ostheer unter Leitung seines Führers hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Weit über die Grenzen des taktischen Erfolges hinaus, der die Säuberung Ostpreußens bedeutet, ist für die ganze Welt ein schlagender Beweis erbracht, daß die deutschen Truppen dem Feinde, der über dem seine Elite hier zeigte, in jeder Weise - man darf es ohne Ueberhebung hier sagen - stark überlegen sind.

Auf die in a l e Führung eines Generalobersten von Hindenburg braucht das Ausland nicht mehr besonders hingewiesen zu werden. Diesen Namen kennt bereits alle Welt

### Das Gouvernement Suwalki.

Das Gouvernement Suwalki grenzt an die Provinz Ostpreußen zwischen Lya und Goidap. Das Gouvernement hat einen Flächeninhalt von 12 500 Quadratkilometer, ist also annähernd so groß wie das Königreich Sachsen. Der größte Teil seiner 600 000 Seelen zählenden Einwohnerchaft bilden Litauer und Polen. Außerdem zählt es etwa 60 000 Juden und 30 000 Deutsche. Rußen gibt es nur im ganzen 55 000. Die Industrie im Gouvernement ist nur unbedeutend entwickelt. Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht. Die gleichnamige Hauptstadt zählt etwas mehr als 20 000 Einwohner.

### Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, aus auszusweise, verboten.)  
Auf den Schlachtfeldern der Armeen des deutschen Kronprinzen.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)  
Großes Hauptquartier, 5. September.)

Je tiefer man nach Ostfrankreich hinein kommt, desto unheimlicher wird das Wüthen, aber glücklicher menschlichere Land. Das wird man besonders dann gewahr, wenn man die obersten unter den kriegsaffigen liegenden Dörfer besucht, wo das herrenlose Vieh in den Gärten und Wäldern weidet, sonst aber kein lebendes Wesen umherweilt zu sehen wäre, wenn man nicht von Zeit zu Zeit einen roten Kreuzwagen vorbeifahren sähe. Die Einwohner sind bei der Nachricht vom Untergang der Deutschen aus ihren Dörfern und Höfen geflohen, nachdem ihnen ihre Maires geraten hatten, sich vor den deutschen Nordbreitern in Sicherheit zu bringen. Manche dieser Dörfer stehen nun schon tagelang leer. Andere Soldaten haben wiederholt halberbungenertes Vieh befreiten müssen, welches die Besitzer bei der klopfolien Flucht im Stalle vergessen hatten. Oft aber finden die ersten deutschen Karouillen, die ein Dorf betreten, dieses völlig ausgeplündert und alle Wohnungen verwüstet. Entweder hat sich Gehilbe die Abwesenheit der Bewohner zunutze gemacht, oder die fliehenden Franzosen sind über das Eigentum ihrer Landbesitzer hergefallen. Daß fliehende Franzosen an der belgischen Grenze liegen in Anwesenheit der Bewohner geflüchtet und diesen trotz infändlicher Witten keinen Bissen Nahrungsmittel im Hause gelassen haben, ist mir von den unglücklichen Leuten selbst erzählt worden. Es dürfte sich empfehlen, über diese Vorgänge rechtzeitig amtliche Unternehmungen einzuleiten, damit nicht diese schändlichen Vorkommnisse später unseren braven deutschen Truppen aufs Konto gelegt werden. Schon jetzt bringen englische und französische Zeitungsblätter, die wir bei den Gefallenen gefunden haben, grauenhafte Darstellungen der „deutschen Nordbreiter“. Sie veröffentlichen Abbildungen der ausgebrannten Dörfer und schreiben darunter: „Wie die Teutonen den Krieg führen“. Das ist eine bewährte Geschichtsbildung. Wo die Ortshaupten den Frankreichkrieg betrieben haben, da sind sie bestraft worden. Daneben ist selbstverständlich während der Schlachten manches Dorf in Brand geschossen worden, dessen Einwohner sich dardaus anständig verhalten hatten. ganz ein-





# Zeichnet die Kriegsanhänger!

schäufsten Schreden anpassen. Ein Toter, den man sonst am Wege findet, was ist das sonst für ein nachhaltiges, die innerliche Seele erschütterndes Ereignis! Hier sind die Toten an allen Orten ausgebreitet, und schon ertrampelt man sich dabei, daß das Auge nicht mehr weicht das starre Antlitz sucht, um zu des Wirtmenschen Züge zu lesen, ob er schwer gelitten hat, ob sein Dasein ausgelichtet wurde, sondern dieses ursprüngliche Mitgefühl tritt zurück gegen die Befriedigung des praktischen Wissens: Welcher Waffe gehören die toten Feinde an, wie viel Regimente haben hier gekämpft, sind es mobile Soldaten gewesen oder haben die Franzosen hier bereits ihre Landwehr verwendet, haben unsere Leute hier im Nahkampf gestanden, haben sie gut gehalten — diese und ähnliche Fragen müssen die Toten beantwortet. Eine wofühligste, aber unbegreifliche Verapfelung der weichen, einwärts empfanglichsten Seiten des Herzens muß eingetreten sein. Und dabei hat das Auge die Toten, die zu Hunderten verstreut, zu Hunderten nahe beieinander gehäuft das Feld bis an den Horizont bedecken, alle wie mit einer Augenlinse fotografiert, erfaßt, daß ich glaube, ich könnte noch jeden einzelnen zeichnen. Schauererzählung vor mancher der Ansätze. Wäre die Kraft nicht schon so verachtet, man müßte fürchten, daß die künftigen Leiber, die zerstückelten Geleider den Zufuhrer im Wachen und Traum verwohlen müßten. Mancher ist so jämmerlich und schmerzlos hinübergegangen, daß er laut in der Mittagsstunde zu schlummern scheint. In den verlassenen Augen anderer aber blüht es wie ein Feld auf die, die diesen Krieg und mit ihm aller Art unangenehme Grauel herausgehört haben. Den Toten, die an den Durckgaststraßen liegen, hat man die Gesichter zugebedet, und das Büschel Stroh oder Unkraut, das uns den schimmlichen Anblick verdeckt, wirkt wie eine gültige, mittellose Wohlthat, die den Toten und den Lebenden galt. Einzelne zu schäufeln, wird jeder, der einen Lieben im Felde stehen hat, dem Besichtigungslatter gern erlassen.

Unsere deutschen Toten, deren hier viele waren, sind sofort von ihren liebreichen Kameraden beerdigt worden und die Gräber sind mit einer rührenden Liebe gekümmert. Selbst dort, wo das Wohl der Lebenden das höchste Gebot war und der eilige Vormarsch nur Zeit ließ, ein schickliches Notkreuz zu errichten, an dem ein Aetzblei mit dem Namen der Gefallenen steht und sein auf dem Hügel gelehrt. Beim die Totenwache hält, selbst da hat es überall zu einer Handvoll Blumen gerückt, um dem Heldengrab die Liebe der überlebenden Mitkämpfer zu bezeugen.

Mancher deutschen Mutter Sohn liegt dort auf den Höhen des Argonner Waldes und in der Tafelsee der Maas. Ein Gräberfeld zeigt den Weg des Gesezgeses. Aber unaufrichtig drängt die ungeschwächte Heeresmacht weiter vorwärts und keiner von denen, die blühenden Augen in den Kampf ziehen, fragt danach, wo sie ihm das Grab schaufeln werden, das ihn mit dem Totenheer der gefallenen Waffengebrüder vereinigen wird.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

## Wie Maubenge gewonnen ward.

(Von unterm Kriegsberichterstatter.)

Ueber die vorsehien erfolgte Einnahme von Maubenge liegen hier folgende nähere Mitteilungen und Berichte von Mitkämpfern vor, aus denen sich ergibt, eine wie vollkommene Leistung unserer Belagerungs- und die schnelle Eroberung dieser wichtigen und von den Franzosen immer wieder modernisierten Stellung ist.

Die ehemalige Hauptstadt des Hennegaus, am Kreuzungspunkte untraler Wasserstraßen nach Belgen gelegen und heute noch ein bedeutender Punkt des europäischen Eisenbahnnetzes, war wie alle großen Stellungen längs der Märgen des Reiches am XIV. von großen Kanonen mit einer für jene Zeit unerschöpflichen Stadtbewehrung umgeben.

Die ganze Nation wirkt heidend und handfand, auf Keintliches verachtend und Großes entsehrend, an der gewaltigen Aufgabe des Vaterlandes mit. Es gibt keinen, der abseits steht, der selbst wenn er es wollte, nicht mitgeriffen würde von der Gemut der Opferfreudigkeit, die wie ein reiniger Strom die Zeit durchbraust. Der Körpergeist der Freiwilligkeit eint und organisiert selbständig das gesamte Volk, fast ohne die Mitwirkung einer leitenden Persönlichkeit. Dort, wo der Geist führt, hat der Einfluß des persönlichen Führers wenig zu bedeuten. Wo ist der Mensch, und wäre er die hervorragendste Führerfigur, der aus einem Volksgenossen die gleiche Kraft der Eingabe herauszufellern vermöchte, die jetzt wie ein Quell aus seiner Mitte emporfließt? In der Freiwilligkeit sind sie alle. — Nicht nur jene, die in die Kasernenhöfe eilen und ihr Zivilkleid mit dem Waffenrock vertauschen; Freiwillige sind sie alle, die irammen Jungen aus „Lung-Deutschland“, die in der Nacht an der Seite der Mitkämpfer schlafen, die Hilferufen, die auf den Bahnhöfen durchfahrenden Soldaten Kabine reichen, die Sorgenenden, die für die Hermandertransporte alle nordereiden und die Krankenpflege bis in die letzte Einzelheit durchdenken, die zahllosen Vereinigungen, die wie ein stehender Wall sich gegen Weh und Not aufrichten, die über Wäldern und Wäldern hereinbrechen wird. O über die Märgen und Seehörner, die sich grämen, weil in der Arme, der sie ihre Dienste widmen wollen, kein Raum mehr ist, die sich — mehrere uneliche Fälle konnten vergehnt werden — den Tod geben, weil das Meer sie nicht aufnimmt! Aberall braucht man schaffende Arme, tüchtige Seelen und alle Köpfe. — keine Kraft, die nicht wirken könnte. — wir, hinter der Gefechtslinie, sind nicht nur Untätigkeit verdammt! Nicht geringer als das Schlachtfeld an den Grenzen, ist der dräuende Chor der Selber im Innern. Was wissen die, die im Ort und Weh stehen, was hier im Lande für sie gewirkt und geschaffen wird, wie jeder Atemzug, den man tut, ihnen gilt und drücken? Sie brauchen es nicht zu wissen, es ist ganz in Ordnung, wenn sie alles, das ganze Funktionieren des Hissapparatens, der sich aus Tausenden von tausenden Menschenherden zusammensetzt, als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen. — Ihr Dank ist, daß sie dort dranhin stehen, in Pulverdampf und Tod. — Aber ihr, die ihr im Innern schaffet, ein „Landsturm ohne Waffen“, achtet euch nicht gering! An die Front, an die Fahnen, ihr Kämpfer im Bürgerkleid!

Hans Natonek.

geben werden. Es ist ja bekannt, wie lange sich das Baubanige Fortifikationsystem der sündigen Verroffkömmlung der Belagerungsgeleite gegenüber bewährt hat. Noch 1870/71 haben diese Erdwerke unserer Belagerungstruppen sehr nachhaltigen Widerstand zu leisten vermocht. Damals behag über die Maubenge schon einige nach heutigen Begriffen rechtlich schwache Aufenerwe. Inzwischen wurde es mit einem vollständigigen, 5-6 Kilometer vorsehoben Fortsgrütel umgeben, der durch „Zwischenwerke“, die sogenannten „Duvrages“, und Zwischenstellungen, auf welche die französischen Militärschleute die größten Seemannen setzten, verroffkömmt wurde.

Die Befestigungswerke sehen sich aus folgenden Forts und Duvrages zusammen, zu denen noch einzelne Batterien kommen: Fort des Caris, Duvrage de Beffilles, Duvrage de la Salemange, Fort de Bouffois, dann jenseits der Sambre das Duvrage de Rocq, Fort de Cerfontaine, Duvrage de Ferrrière, Fort du Bourdail, Fort de Sautman, Duvrage de Grémar, Duvrage de Feignies, Fort de Senon, und den Ring nach unserem nördlichsten Ausgangspunkte schließend, das Duvrage de Fontfontaine. Die Forts sind im allgemeinen älterer Art, doch heffen — oder nach der deutschen Besichtigung muß man sagen befehen — die Forts de Cerfontaine im Süden und de Bouffois an der Ostfront betonte Panzerkürme mit 155 mm-Kanonen und das Fort du Bourdail im Süden eine Panzerkürme, d. h. eine gepanzerte Zwischenraumkürme. Ueber Panzerbeobachtungshände verfügt auch verschiedene andere Werke. Die Duvrages müssen als moderne Zwischenwerke angesehen werden, die mit Hochtürmen, plittterfähren Unterfluren, im Frieden ausgebauten Infanterie-Anschlußlöchern usw. versehen waren. Dank der „Denkschrift“, die wir über jede feindliche Stellung besitzen, konnten wir mit einem fertigen Angriffsplane an Maubenge heranzutreten und uns die geeignete Angriffsfront herausfinden. Es waren für den Angriff vier Angriffsabschnitte gebildet, die sich auf der Karte folgendermaßen abzeichnen:

1. Für den Nordosten: Der Raum zwischen dem Couillebach, d. h. etwa der Linie Giry-Billers—Maubenge und der Sambre östlich Maubenge.
2. Für den Südosten: Der Raum nördlich der Sambre bis an die Linie Demouilles—Ferrrière—Maubenge.
3. Für den Südwesten: Anschließende an die eben genannte Linie bis an die Sambre westlich Maubenge.
4. Für den Nordwesten: Von der Sambre bis an den Couillebach.

Der Hauptangriff richtete sich gegen die im Angriffsabschnitt 1, d. h. im Nordosten gelegenen Werke Fort des Caris, Duvrage de Beffilles, Duvrage de Salemange, Fort de Bouffois, im Anschluß hieran wurden auch das Duvrage de Rocq und das Fort de Cerfontaine unter Feuer genommen. Der Ausbau des Befestigungsgürtels durch die starken Zwischenwerke, zu denen außer den schon genannten Anlagen auch beträchtliche Drahthindernisse, zahlreiche, äußerst geschickt verdeckte und tief in die Erde gegrabene Batterien und ein auf der Nordfront tätiger bewaffneter Panzerturm gehörten, nötigten uns, die ganze nordöstliche Angriffsfront fast mit Feuer zuzubeden, ob unsere Infanterie zum Angriff überlassen konnte.

Bei der Eröffnung der Beschießung stand unsere schwere Artillerie etwa 8-10 Kilometer von den feindlichen Werken entfernt in der ungelängten Linie Giry—Verbes—Coulole, aus der sie später mit Teilen weiter vorging. Sie setzte sich hauptsächlich aus 21 Zentimeter-Mörsern, weittragenden Flachfeuergeschützen, unseren modernen schweren Stielfeuergeschützen, unter denen sich auch die 42 Zentimeter-Mörser befanden, zusammen. Dazu traten dann noch die beiden Motormörserbatterien unserer überreichlichen Verbündeten, die aus der Gegend von Verbes aus, d. h. auf etwa 9-10 Kilometer, mit vollem Erfolg wirkten.

Die deutschen Angriffsgruppen waren namentlich an Infanterie dem einschließlichen Gegner bedeutend unterlegen, was ganz besonders hervorzuheben zu werden verdient.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

(Vorfesung folgt.)

## Anflesung gegen die Belagerung von Paris.

Mailand, 15. September.

Der Mailänder „Secolo“ meldet: Eine Deputation der Sozialisten begab sich zu dem Führer der Verteidigung von Paris, dem General Gallieni, und hat ihn, dafür zu sorgen, daß von einer Belagerung von Paris Abstand genommen werde. Paris solle als offene Stadt erklärt und dadurch ermöglicht werden, daß im Interesse der Zweimillionenbevölkerung von Paris und der Pariser Kultur kein Bombardement durch die Deutschen stattfindet. General Gallieni erklärte sich nicht für zulässig. Er stellte der Deputation anheim, ihren Antrag der Regierung in Vorbezug zu unterbreiten. Dann warnte er vor öffentlichen Ausgebungen in Paris. Auf dem Wege zu dem General wurden der Deputation kümmerliche Ausgebungen seitens des Volkes bereitet.

Warum so schweigen?

Paris, 15. Sept. Der französische Generalstab hat seit Sonntag keine offiziellen Meldungen mehr herausgegeben, während er früher täglich 2mal, manchmal sogar 4mal eine Ueberficht über die Kämpfe veröffentlichte. Sein jetziges Schweigen wird damit erklärt, daß der Generalstab zu sehr beschäftigt sei.

## Belgische Dankpflichtigkeit.

Von der Annahme des Brüsseler Bürgermeisters Maz erklärt neubehändig der Brüsseler Bevölkerung der „Kön. Volksglä.“ Beispiele, die wir kaum für möglich halten könnten. Sollten sie zutreffen, dann wäre es höchste Zeit, daß dem Bürgermeister Maz gezeigt wird, wer Herr in Brüssel ist. Es behauptet der Berichterstatter des Kölner Blattes, daß

Bürgermeister Maz neben dem Maueranschlag des Generalgouverneurs, der die teilweise Belegung Brüssels durch deutsche Truppen bekannt machte, ein Plakat anleihen ließ, er sei nur der rohen Gewalt gewichen usw. Ferner heißt es:

Der Herr Bürgermeister selbst legt sich über alle Verleumdungen und gibt eine auf Schreibemaschine geschriebene Zeitung heraus, die von — Polizeibeamten den „gut finierten“ Brüsseler Bürgern ins Haus getragen wird. Ein solches Machwerk liegt mir vor und ich entnehme als Beispiel einer drastischen Berichterstattung folgende Nachricht, die in deutscher Uebersetzung lautet: „Wie ich erfuhr, gelang es gestern Abend einem englischen Gesandten, sich der Festung Cuxhaven zu bemächtigen. Morgen erwartet man den Einmarsch der englischen Truppen in Hamburg. Im Osten schreitet die russische Arme von Erlauf zu Erlauf, Königsberg und Graudenz sind in ihrer Hand, 400 000 Mann sind auf dem Anmarsch nach Berlin. Lemberg ist in den Händen Generalen Russlands, der 70 000 Oesterreicher gefangen genommen, 500 Geflügel und viele Tasteren erbeutet hat.“

In dieser Form geht es das ganze Blatt herunter, und man weiß nicht, worüber man sich freuen soll, über die Kühnheit, mit welcher Ehren-Maz solche Nachrichten erfindet, oder über die völlige Irrefühigkeit, mit welcher das belgische Volk, auch die gebildeten Schichten der Bevölkerung, solche Tatarennachrichten aufnimmt.

## Mattigkeit in Antwerpen.

Brüssel, 15. Sept. Der holländische Korrespondent des „Kol. Anz.“ erzählt über die Lage in Antwerpen: Die Stimmung unter der Belagerung wie unter der Zivilbevölkerung ist sehr bedrückend. Alle bestellten Familien haben nach dem ersten Belage des Zepellin die Stadt verlassen. Unter der armen Bevölkerung herrscht unbeschreibliche Not. Nachdem die belgischen Soldaten in Antwerpen erfahren haben, daß der Widerstand der belgischen Truppen im ganzen Lande gebrochen ist, ist das Belagerungsheer mehr oder weniger demoralisiert. Die Soldaten sind davon überzeugt, daß sie die Gasse der Opfer des Krieges ohne jeden Grund vergraben. In ganz Antwerpen geht das Gesicht von Mund zu Mund, daß König Albert, der seit mehreren Tagen nicht mehr zu sehen ist, die Stadt verlassen hat.

Zur Verteidigung von Antwerpen hat man Wahrgeld gefordert, um die Schelde aus ihren Ufern treten zu lassen. Man erwartet, daß daraus dem deutschen Meer ein Vortheil herauskommt. Es handelt sich um ein schweres Hindernis, der, wenn er durchweicht ist, das Vordringen so gut wie unmöglich macht, aber wenn diese Maßnahmen auch den Erfolg einer Verzögerung haben, so sind sie doch teuer erkauft. Die noch nicht eingebrachte Ernte auf den Feldern ist verloren, ein Brinnall von Futtern ist bereits erschöpft. Das Land ist also völlig verarmt. Es gibt um Antwerpen mehrere Ueberschwemmungen; wo das Land höher liegt, als das Niveau der Schelde, werden die Kanalisationen geöffnet, wodurch der Strom steigt und auch hier das Land überschwemmt wird.

## Englands Furcht vor unserer Flotte.

London, 15. September.

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel vom 12. Sept.: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unerschöpflichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der See fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einnahme des deutschen Flottengebietes im Jahre 1900 fiesierte. Wir würden liegen; aber der Preis könnte hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.

## Von den Schlachtfeldern an den maurischen Seen.

Die „Königsberger Hartungssche Ztg.“ schreibt: In Ostpreußen sind in den letzten Tagen ganze Herden russischer Pferde gesammelt worden, die nomadischer sich in den Wäldern herumtreiben. Wie man uns schreibt, herrschen auf den Schlachtfeldern an den maurischen Seen trostlose Zustände, nicht nur Haufen gefallener Tiere, sondern auch Zerger russischer Toter werden in den Wäldern und Sümpfen noch jetzt gefunden. Es wird dafür gesagt, daß zur Verhütung von Seuchen sofortige Beisetzung erfolgt. Der Abtransport der gefangenen Russen geht nur langsam vorwärts, zum Transport sind Eskortgruppen kommandiert, um nicht die Feldtruppen zu schwächen. Um die große Zahl der russischen Beuteperde los zu sein, werden sie, da ihre Verpflegung Schwerigkeiten macht, den sibirischen Wäldern geschickt, damit sie ihre Bestände ergänzen können. Viehschlachten die Tiere aber einen ermüdlichen Eindruck und sind zu schweren Arbeiten nicht geeignet.

## Die Stunde der Entscheidung.

Rom, 15. Sept. Während sich die römische Bevölkerung durch die Augenberichte der Franzosen, Engländer und Russen über den mehr in eine heutzutage übliche Haltung hineinreihen läßt, beharrt allmählich die römische Presse eine referenzierte und sogar deutschfreundlichere Haltung annehmen. Unter dem Titel „Die Stunde der Entscheidung“ veröffentlicht der römische „Messager“ einen Leitartikel, in dem das bekanntlich langjahrenreumliche Blatt heute nicht mehr offen den Bruch der Neutralität von der Regierung verlangt. Allerdinge betont das Blatt die Notwendigkeit einer Mediation des Kabinetts. Die Stunde sei so kritisch, daß nur die Bildung eines großen Ministeriums, worin die hervorragenden Parlamentarier aller Parteien sitzen, die Lebensinteressen Italiens genügend zu schützen wisse.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dada; für den literarischen Teil, für Prosatitelnachrichten, Gedicht, Sandel, Eugen Brinckman; für Ausland und feste Nachrichten: S. B. Sans Rancore; für den Anzeigenheil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Sende. Gedruckt in Halle. — Zuschriften an die Redaktion, Besuche, Einwendungen usw. sind stets an die Redaktion des „Sachs. Anz.“, nicht an die Adressen einzelner Redakteure zu richten.

